

Liebe Mitunterzeichnende, MitmotionärInnen

Ich möchte euch in Rück- und Absprache mit Fachleuten im Folgenden Antworten und Argumente zum sogenannten „Positionspapier Jagd in Basel-Stadt“ von Blome/ Hupfer/ Balmelli zu unserer Motion betr. der Einschränkung der Jagd im Kanton liefern, das da offensichtlich rumgeistert. Auf Grund deren langfädiger Auflistungen ist das Gegenargumentarium eine halbe Dissertation geworden... sorry, aber ich hoffe, dass euch nicht langweilig wird und gehe mal Punkt für Punkt dieses Positionspapieres für euch durch. Bin auch gespannt auf euer Feedback und euren Input! Herzliche Grüsse Brigitta

... Und nur so viel im voraus, Herr Balmelli schreibt in seinem Begleitbrief, eine Einschränkung träfe ihn, der seit Kindsbeinen mit der Basler Jagd verbunden ist, im Herzen. Wir sind auch mit unseren Wäldern herzlich verbunden und wollen, dass die Jagd im Kanton Basel-Stadt eingeschränkt und professionalisiert wird. Herr Balmelli ist ausserdem bereits heute im Vorstand der deutschen Jagdgesellschaft in Lörrach - also durchaus flexibel.

Also zu den Punkten unter dem Thema „Jagd allgemein“:

Blome/ Hupfer/ Balmelli schreiben, Jagd „ist ein gesellschaftlicher Auftrag zur Hege eines angemessenen Wildbestandes und dessen nachhaltigen Nutzung.

Genau. Und weil die Gesellschaft sich in Basel verändert hat und mehr Wissen über wildbiologische Zusammenhänge vorhanden ist, wird genau dieser Auftrag mit der Motion geändert.

Blome/ Hupfer/ Balmelli schreiben Jagd „ist ökologisch gestaltet und berücksichtigt Tier- und Naturschutz“.

Was ökologisch sein soll, an der Jagd in den Revieren in Bettingen und Riehen ist nicht nachvollziehbar: Wird auf bleifreie Munition verzichtet? Wird auf das Befahren der Waldwege mit schweren Geländefahrzeugen verzichtet? Wird im November keine Treibjagd durchgeführt? Vermutlich vermischen hier die Jäger „Jagd- und Naturschutz“ mit „Waidgerecht“. „Waidgerecht“ hat aber nichts mit Tierschutz zu tun. „Waidgerecht“ sind Spielregeln, welche die Jäger aufgestellt haben. Sie haben mit schmerzlosem Töten nichts zu tun. Darum weigern sich Jäger auch mit Nachtsichtgeräten zu jagen. Das ist in den Augen der Jäger „unsportlich“, die angeschossenen Tiere danken.

Blome/ Hupfer/ Balmelli schreiben Jagd „fördert die Artenvielfalt und erhält die Lebensräume der einheimischen wildlebenden Säugetiere und Vögel.“

Die Behauptung, dass Jäger die Artenvielfalt fördern, ist schon fast dreist. Im besten Fall wird sie vielleicht nicht beschädigt. In der Schweiz ist – dank der Lobby-Arbeit der Jäger – sogar immer noch die Jagd auf viele Arten der roten Liste erlaubt: Feldhase, Steinbock, Waldmarder, Waldschnepfe, Alpenschneehuhn, Birkhuhn, Haselhuhn, Knäkente, Krickente, Löffelente, Schnatterente, Tafelente, Reiherente, Schellente, Spiessente und Waldschnepfe....

Mit der Bejagung des Eichelhäfers wird eine Art bekämpft, welche durch das Vertragen von Samen wertvolle Beiträge an die Biodiversität leisten. Ausserdem wurden bislang ca. 100 Luchse und 10 Wölfe gewildert. Beide Tierarten sind in der Schweiz streng geschützt. Es ist nicht anzunehmen, dass diese Vergehen von Menschen ausserhalb der Jagdszene verübt wurden.

Blome/ Hupfer/ Balmelli schreiben Jagd „begrenzt die von wildlebenden Tieren verursachten Schäden an Wald und an landwirtschaftlichen Kulturen auf ein tragbares Mass.“

Das Jäger daran interessiert sind den Wald zu erhalten, ist hingegen richtig. Allerdings ist dieser in der Schweiz ja ohnehin auch streng geschützt. Das Jäger sich besonders einsetzen für die Renaturierung von Flussbeeten oder zum Schutz von Hochmooren etwas aktiv beitragen, ist hingegen nicht bekannt.

Das der Wald vor den wilden Tieren geschützt werden muss, ist generell eine diskutierbare Aussage. Wälder die vollständig prozessgeschützt (d.h. nicht bejagt und nicht bewirtschaftet werden) sind – zum Beispiel im Nationalpark – haben erwiesenermassen die höchste Biodiversität. Die Bejagung drückt aber das Wild auch tagsüber in den Wald. Der Verbiss durch Rehe kommt auch deswegen zu Stande. Für Rehe ist die Ernährung aus Fettwiesen bestimmt leichter verdaulich als die aus Tannenzweigen. Die Schäden im Wald werden darum durch die Jagd bestimmt nicht kleiner.

Mit „Begrenzen“ ist ja das Regulieren gemeint. Tatsache ist, dass trotz der Bejagung der Wildbestand so hoch wie vermutlich noch nie ist. Das hat aber in erster Linie mit der heutigen Waldnutzung und dem breiten Einsatz von Dünger zu tun. Wildbestände wachsen aber nicht ins unendliche an. Ihr Bestand wird begrenzt durch die zur Verfügung stehenden Habitate. Um Reh oder Fuchs zu regulieren braucht es weder den Jäger noch den Wolf. Beutegreifer haben in der Regel einen nur qualitativen Einfluss auf die Populationen ihrer Beutetiere. Sie töten meist kranke, schwache oder junge Tiere. Eine quantitative Beeinflussung von Tierbeständen durch "Raubtiere" gab es nie, dazu war ihre Siedlungsdichte von Natur aus schon immer viel zu gering. Diese Aufgabe haben vielmehr schon immer Kontaktkrankheiten, innerartliche Konkurrenz und kalte Winter übernommen - lauter Faktoren, die auch in unserer Kulturlandschaft nichts von ihrer Wirksamkeit eingebüsst haben. Ein Jäger hingegen kann keine qualitative Beeinflussung

vornehmen, weil er aus der Schussdistanz unmöglich feststellen kann, welches Tier jetzt eine Erbkrankheit in sich trägt oder immun gegen eine Krankheit ist.

Blome/ Hupfer/ Balmelli schreiben Jagd „ist ein jahrhunderte altes natürliches Handwerk zur biologischen Lebensmittelbeschaffung des Menschen.“

Die Jagd wie sie heute ausgeführt wird, ist kein jahrhundertealtes Handwerk. Die Jagd war in Europa normalerweise dem Adel vorbehalten. Nach der Gründung der modernen Schweiz kamen dann nach und nach die heutigen Strukturen zu Stande. Die Revierjagd blieb dabei immer ein Privileg von gut Begüterten oder Bauern mit eigenem Land, welche Zeit und Geld für dieses Hobby aufbringen konnten. „Biologisch“ ist dabei gar nichts. Erstens sind die meisten gejagten Tiere nicht verwertbar. Zum Beispiel der Fuchs und der Marder. Zweitens wissen wir nicht, von was sich das Tier ernährt hat. Rehe essen durchaus auch gerne Fettgräser ab konventioneller Landwirtschaft. Gedüngt und chemisch behandelt. Oder schlimmer (Deponie, unter Flugplatz). Drittens hat das Wild sein normales Verhalten wegen der Bejagung vollständig umgekrempelt. Ein Reh zum Beispiel ist kein Nachttier und auch kein Dämmerungstier! Würdet Ihr Rinder, welche tagsüber ohne frisches Wasser und ohne frisches Gras in den Stall gesperrt würden und nur nachts auf die Wiese dürften, als biologisch bezeichnen? Viertens ist es nicht so, dass jeder Schuss ein Treffer ist und das Wild jeweils den sofortigen Tod stirbt. Viele Tiere verenden elend nachdem sie angeschossen wurden. Auf einer Treibjagd wird 10x mehr geschossen als am Schluss die „Jagdstrecke“ gross ist. Ebenso kann man unmöglich biologisch nennen, was das Ausschütten an Stresshormonen bei einer Treibjagd, den Bleiverbrauch, das Befahren des Waldes und das Verbrennen der Kadaver der Füchse, Dachse und so weiter betrifft.

Blome/ Hupfer/ Balmelli schreiben Jagd „ist kein Freizeithobby einer schiesswütigen Gilde“.

Hat bisher niemand der Motionäre und Motionärinnen behauptet. Wenn die Jagd aber kein Hobby wäre, würde es dann trotzdem Jagdreisen in die ganze Welt geben?

Zu den sogenannten Grundsätzen der Jagdausübung in Basel Stadt

Zu 1)

Die Jagdausübung in Basel-Stadt trägt in erster Linie zur Natur Sorge, d.h. sie trägt Wildtieren und ihren Lebensräumen Rechnung und wird mit den übrigen landschaftsbezogenen Planungen (Forst- und Landwirtschaft, Nutzung des Gebiets als Naherholungsraum) in Einklang gebracht.

Das ist keine spezielle Leistung sondern ein absolutes Must bei einem Hobby, welches mit Schusswaffen ausgeübt wird.

Zu 2)

Die Jagdausübung erfolgt sachkundig und ehrenamtlich; es kostet die öffentliche Hand nichts, wenn Jäger den Landwirten bei der Wildschadensabwehr behilflich sind, den Landwirten Wildschaden bezahlen, Biotope verbessern, Rehkitze vor dem Mähtod in Sicherheit bringen, Fallwild (überfahrenes oder von wildernden Hunden gerissenes oder infolge Krankheiten verendetes Wild) zu jeder Tages und Nachtzeit unentgeltlich entsorgen. Die Gemeinde Bettingen beteiligt sich finanziell am Wildschaden, da die Kulturschäden durch Wildschweine enorm zugenommen haben.

Interessant ist hier, dass Bettingen also bereits etwas bezahlen muss wegen der Wildschweine. Dies müsste sie dann nicht mehr, wenn es eine kantonale Lösung nach Genfer Vorbild geben würde. Bettingen würde also Geld sparen. Auch interessant ist, dass die Schäden trotz der fleissigen Jäger zugenommen haben. Vermutlich war die Jagd doch nicht so effizient. Übrigens: Zur Zeit gibt es viele Reviere, die in der Schweiz zu vergeben sind - weil aber die Nachwuchsrekrutierung ein Problem ist, beklagen verschiedene Gemeinden das nicht Vorhandensein und die Überalterung der Järgergesellschaften.

Zu 3)

In Basel-Stadt werden in der Hauptsache Rehe und Wildschweine bejagt, die allesamt an private Haushalte und der örtlichen Gastronomie zugeführt werden; Füchse werden vor allem dann bejagt, wenn sie Träger von Krankheiten sind (Fuchsräude, Fuchsbandwurm, Tollwut) oder wenn andere heimische Tierarten aufgrund eines grossen Fuchs-Vorkommens leiden (Hasen, junge Rehe, Singvögel etc.).

Hier werden gleich zwei Punkte miteinander vermischt. Zuerst zum Reh und dem Wildschwein. Im Genfer Modell würde das Reh nicht mehr bejagt werden. Das Wildschwein vermutlich durch Nachtabschüsse effizient getötet. Das Fleisch wird dann nicht privat weitergegeben sondern an die Bevölkerung abgegeben (Stelle mir das etwas wie bei Asterix vor...;-)). Zum zweiten Punkt. Die Bejagung des Fuchses aus sanitärischen Gründen ist zwar weit verbreitet aber trotzdem Quatsch. Ein Jäger kann ja unmöglich wissen, welches Tier gesund, krank, immun oder gar stärker als die Krankheit ist. Die Jagd beeinflusst hier die Gesundheit des gesamten Bestandes auf eine negative Art, weil die Krankheit nicht ihren normalen Weg gehen kann und sich dann resistente Populationen bilden könnten. Das Mitaufzählen von Tollwut in dieser Reihe ist lächerlich. Die Tollwut wurde anfangs der 80er Jahre in Mitteleuropa ausgerottet. Nicht über die gnadenlose Jagd auf den Fuchs, sondern

durch eine Impfaktion über Hühnerköpfe. Hingegen führte die hohe Bejagung des Fuchses zu einer raschen Ausbreitung der Tollwut, da die Fuchsrüden weiter wandern mussten, um eine Partnerin zu finden. Die Krankheit wurde so erst recht zur Epidemie.

Dass heimische Tierarten unter einem hohen Fuchsvorkommen leiden, ist nicht bewiesen. Bewiesen hingegen ist, dass ein hoher Bejagungsdruck die Fertilität der Füchse extrem ansteigen lässt. Die Bestände gleichen sich sehr rasch wieder aus. Der Fuchs ist ein hochsensibles und sehr soziales Tier – zu vergleichen mit dem Wolf oder Hund – das er so hemmungslos und völlig unwissenschaftlich für alles den Kopf hinhalten muss, ist ethisch nicht tragbar. Auch stossend ist, dass die Jägerschaft meint, sie könne hier Gott spielen und entscheiden, was lebenswert ist und was nicht. Selbst „junge Rehe“ werden erwähnt, nachdem wir zuerst lesen mussten, dass diese ja „reguliert“ werden müssen, wegen der Landwirtschaft.

Zu 4)

Die Natur und das Wild kennen keine Landesgrenzen: Das Basler Jagdgebiet ist landschaftlich in die südliche Schwarzwaldspitze (Dinkelberg und eiserne Hand) eingebettet und vernetzt. Die Basler Jäger unterhalten mit ihren deutschen Nachbarn einen regen Austausch und gleichen die Erreichung der Ziele ab.

Das mag ja sein, dass die da zusammen arbeiten. Das war in Genf bestimmt früher auch so. Doch können wir wohl nicht die Souveränität des Landes wegen einiger Partikularinteressen opfern...

Zu 5)

Jagd reguliert dort, wo höher gewichtete Interessen dies erfordern, wenn z.B. massive Schäden an Kulturen (v.a. Mais- und Getreideanbau, Wiesenschäden) und Waldbäumen (Aufforstung von Eichenwald z.B.) gezieltes Eingreifen erfordern. Die Basler Jäger stehen in engstem Kontakt mit der Forst- und Landwirtschaft sowie den Gemeinden und der betroffenen Anwohnerschaft, wenn Wild in Kulturen, Wald oder Gärten Schaden verursacht und sie können gezielt und effizient Massnahmen ergreifen (z.B. Wildschutzzäune).

Da die Jagd ja angeblich nicht ein Hobby von schiesswütigen ist, sind die Jäger herzlich dazu eingeladen auch in Zukunft z.B. Wildschutzzäune zu errichten. Das Eingreifen mit dem Gewehr ist aber entweder generell ineffizient und unnötig (Reh) oder wird von der Jägerschaft offensichtlich ineffizient betrieben (Wildschwein). Das Genfer Modell ist da einer modernen Stadt sicherlich viel würdiger.

Zu 6)

Gefährdete Tierarten werden nicht bejagt (Bsp: der Feldhase ist in Basel-Stadt auf Initiative der Jägerschaft geschützt, der Bestand hat sich durch unterschiedliche Massnahmen wieder in einem relevanten Mass verbessert).

Genau, nachdem die Feldhasen Bestände so klein wurden, dass es wirklich schon fast peinlich war noch auf diese zu schiessen, stellte man die Jagd endlich ein.

Gerne hätten wir aber auch für die Zukunft die Sicherheit, ohne von der Grossmütigkeit und Gnade der Jäger abhängig zu sein, dass der Feldhase geschützt bleibt. Notabene ein Tier, welches in der Schweiz von Schweizer Jägern bejagt wird, obwohl es auf der roten Liste ist. Die Wildtiere gehören niemandem. Sie sind eben wild. Darum ist diese Gönnerhaftigkeit und vermeintliche Grosszügigkeit ganz und gar unverständlich.

Zu 7)

Die Jagd wird störungsarm ausgeübt (schwerpunktmässig in den Monaten Mai bis August in der Dämmerung sowie im November an einem Tag). Die enorm starke Nutzung des Waldes in Riehen und Bettingen (Mountainbiker, Jogger, Hundespaziergänger, Geocatcher etc. zu jeder Tages und Nachtzeit) lässt gar nichts anderes zu.

Ja die Jagd wird ausgeübt, wenn die Schonzeiten vorbei sind. Das ist doch hoffentlich normal. Und leider ist die Jagdzeit auch die Zeit im Jahr in der Menschen gerne in den Wald und auf die Flur gehen. Die Dämmerung ist dann, wenn die Einwohner Basels nicht arbeiten und eigentlich gerne ihre wohlverdiente Erholung suchen würden. Die monierte enorm starke Benutzung des Waldes würde tatsächlich eine andere Bejagungsform zulassen: gar keine. Auch in Bezug auf die Sicherheit wäre dies sehr wichtig. Gemäss einer Schätzung der NZZ am Sonntag (5.10.2008) gibt es jährlich bis zu 10 tödliche Jagdunfälle in der Schweiz. Leider handelt es sich hier nur um eine Schätzung. Die Zahl wird bedauerlicherweise nicht erhoben...

Zu 8)

Basler Jäger sind gut ausgebildet und bilden aus: Alle Jagdberechtigten haben langjährige Praxis und eine fundierte, wildbiologische Ausbildung und stehen deshalb auch Schulklassen und Kindergärten zur Waldbegehung zur Verfügung.

Das dieses blutige Hobby auch noch verniedlicht den Kindergärtnern dargebracht wird, ist besonders stossend. Dass, die Jäger hingegen ihr Hobby gut beherrschen können, wird nicht bestritten.

Zu 9)

Die Jagd in Basel-Stadt berücksichtigt vollumfänglich die Standpunkte des wichtigsten schweizerischen Naturschutzverbandes Pro Natura (<http://www.pronatura.ch/jagd>), der die Berechtigung der Jagd befürwortet.

Pro Natura hat einen Übereinkunft getroffen mit Jagd Schweiz. Die Jäger akzeptieren Wolf, Luchs und Bär als natürlichen Teil der heimischen Fauna (das ist Wissenschaft!) und die Organisation akzeptiert dafür die Jagd als kulturellen Bestandteil der Schweiz (das ist Folklore!). Und vor allem in Basel völlig irrelevant.

Als Hintergrundinfo: <http://www.youtube.com/watch?v=pGyhEAYlSEw>

Zu 10)

Wir Basler Jäger sind die ersten Ansprechpartner, wenn es um die Belange der Wildtiere geht. Wir setzen uns für die Interessen der Wildtiere und ihren Lebensraum ein wenn diese durch die starke Naturnutzung weiter gefährdet werden. Wir wehren uns wenn Klimawege und Mountainbike-Parcours mitten durch die Wildeinstände geführt werden

Schön, wollen sich die Basler Jäger für die Belange der Wildtiere einsetzen. Selbstverständlich dürfen sie dies auch nach einem ausgesprochenen Jagdverbot weiterhin tun.

Zur präsentierten Jagdstatistik

Zu A)

Der Wildbestand in den Revieren Riehen und Bettingen ist trotz der starken Beunruhigung durch die Naturnutzer grundsätzlich als gut zu bezeichnen. Wir Basler Jäger tragen einem angemessenen Bestand grosse Sorge und kommen damit unserer Hegeverpflichtung nach.

Das stimmt sicher. Die „starke Beunruhigung“ ist für das wenigste Wild ein Problem, solange nicht auf sie geschossen wird. Noch besser wäre es natürlich, wenn sie ohne dauernde Angst vor dem Menschen leben könnten. Natürlich sind auch die Jäger an hohen Tierbeständen interessiert – vielleicht sogar besonders interessiert. Aber ob dies direkt mit der Hege zu tun hat.... Das würde ja heissen, die Jäger produzieren die angeblichen Überbestände mit Absicht, um sie nachher wieder tot zuschiessen. Obwohl sie ja kein „schiesswütiges Hobby“ praktizieren wollen.

Zu B) zusammenmit Zahlen, folgender Text:

Der Rehbestand ist konstant. Der Schwarzwildbestand ist in den vergangenen Jahren stetig gestiegen und deshalb problematisch, da in gewissen Jahren massive Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen entstanden sind. Die Bejagung des grundsätzlich nachtaktiven Schwarzwildes verlangt der Jägerschaft viel Zeit und Können ab, gerade im stadtnahen Gebiet. Füchse wurden in den vergangenen Jahren insbesondere durch die grassierende Krankheit „Fuchsräude“ dezimiert und mussten vielfach in den Gärten der angrenzenden Siedlungen von der Krankheit erlöst werden.

Der Wildbestand in den Revieren Riehen und Bettingen ist trotz der starken Beunruhigung durch die Naturnutzer grundsätzlich als gut zu bezeichnen. Wir Basler Jäger tragen einem angemessenen Bestand grosse Sorge und kommen damit unserer Hegeverpflichtung nach.

Generell entsprechen diese Zahlen nicht den Zahlen der für den Kanton Basel-Stadt angegebenen Zahlen der eidgenössischen Jagdstatistik. Unter anderem werden die Arten Dachs (2011 = 5 Abschüsse), Steinmarder (2011 = 6 Abschüsse) und Rabenkrähen (2011 = 4 Abschüsse) in den Zahlen des Papierses nicht einmal erwähnt. Wer sich selber ein Bild machen will: <http://www.wild.uzh.ch/jagdst/>

Der Rehbestand ist nicht nur konstant. Sondern er ist aus diversen Gründen (Form der Waldbewirtschaftung und Form der Landwirtschaft) so hoch wie noch nie in Mitteleuropa. Die Jagd wie sie bei uns ausgeführt wird, hat darauf keinerlei Einfluss. Darum kann auf sie mitten in der Agglomeration auch problemlos verzichtet werden. Die Wildschweine (Schwarzwild ist keine zoologische Bezeichnung) haben sich tatsächlich vermehrt. Die Wildschweine sind übrigens nicht grundsätzlich nachtaktiv. Sie sind das nur in Mitteleuropa in bejagten Gegenden. Zum Beispiel kann man in den Nationalparks Spaniens oder in der jagdbefriedeten Stadt Berlin eine Wildsau mit ihren Frischlingen auch tagsüber beobachten. Die Wildschweine sind ein gutes Beispiel für das Unvermögen der Hobby-Jäger ihre Pflicht zu erfüllen. In Genf schiessen Profis in der Nacht - ohne waidgerecht zu sein - dafür mit möglichst wenig

Leid für die Kreatur, effizient die hohen Bestände in ein für die Landwirtschaft erwünschtes Mass.

Die Realität für den Fuchs sieht in der Schweiz so aus, dass jedes Jahr etwa 35'000 Exemplare geschossen werden. Ohne Grund und ohne Sinn. Es ist rühmlich, wenn die Basler Jäger weniger erlegen. Doch werden sie dies immer tun? Muss man sich abhängig machen, von ihrem Wohlwollen? Schon jetzt ist ein grosses Fragezeichen hinter diese Angaben zu machen. Gemäss offizieller Statistik wurden in Basel Stadt im Jahr 2011 14 Füchse erlegt. Und nicht nur 4 respektive 1 wie unter „Jagdstatistik“ im Positionspapier angegeben ist. Die Fuchsräude ist für den Menschen ungefährlich. Es ist nicht einzusehen, warum ein Wildtier hier vom Jäger erlöst werden muss. Hier muss niemand den Allmächtigen spielen. Hier sollte man der Natur die Chance geben, Resistenz aufzubauen. In der Praxis sieht es ja so aus, dass in Fuchsräude-Jahren ja ganz allgemein der Bestand der Füchse extrem dezimiert wird, weil man davon ausgeht, dass die Krankheit sich somit weniger ausbreitet. Das Gegenteil ist der Fall. Fuchsbestände die einem starken Jagddruck ausgesetzt sind, müssen weit wandern bis sie ein Revier und einen Partner finden. Dadurch werden allfällige Erreger rascher verbreitet als bei gut besetzten Revieren. Die hier geschilderten „armen Füchse welche in den Gärten erlöst werden müssen“, produzieren ein Bild, welches mit der komplexen Wirklichkeit nichts zu tun hat. Und langfristig ist es für die Gesundheit des Fuchsbestandes am besten, wenn er die Epidemie ohne menschliche Einmischung überleben kann.

Zu den rechtlichen Grundlagen, die im Positionspapier genannt werden:

Gemäss § 38 der Kantonsverfassung steht den Gemeinden das Jagd- und Fischereiregal zu.

Die Jagdverordnung vom 24. August 1993 (Systematische Gesetzessammlung 912.210) regelt die Ausübung der Jagd auf dem Gebiet des Kantons Basel Stadt in Ergänzung zum Eidgenössischen Bundesgesetz über die Jagd.

Die Gemeinde Riehen hat per 24. April 2012 bis zum 31. März 2018 mit den Unterzeichneten einen gültigen Jagdpachtvertrag geschlossen.

Die Gemeinde Bettingen hat per 31. Oktober 2011 bis zum 31. März 2018 mit der Unterzeichneten einen gültigen Jagdpachtvertrag geschlossen.

Das Jagdgebiet in den beiden Gemeinden umfasst: Grundsätzlich das Gemeindegebiet ohne Wohngebiet oder befriedete Flächen wie der Wenken- und Sarasinpark, Friedhof Hörnli etc. Nicht zum Jagdgebiet gehören die Langen Erle und der Schlipf. Ausserhalb dieser Jagdgebiete darf im Kanton Basel-Stadt nicht gejagt werden.

Zum ersten Abschnitt: Das Regal ist der „anfallende“ Nutzen der Bejagung. Sollte das Modell Genf umgesetzt werden, und Wildschweine auf Gemeindeebene geschossen werden, so würde das anfallende Fleisch natürlich auch in Zukunft an die Gemeinden gehen.

Zu 2) Richtig. Und das wollen wir mit der Motion ändern.

Zu 3) und 4) Bis diese Motion Gesetz wird, ist sicherlich 2018 und der Pachtvertrag läuft sowieso aus. Sollte das Gesetz vorher zur Geltung kommen, könnte man allenfalls auch eine Rückerstattung von Unkosten in Betracht ziehen.

Zu 5) Genau. Der Friedhof Hörnli hat mit der Sache nichts zu tun. (Hierzu habe ich schon aufgeregte Anrufe erhalten)

Ja und jetzt wird's spannend! Zur unserer Motion wird „in aller Kürze“ Antworten gegeben:

1. Der Kanton Genf hat über 20 vollamtliche Umwelt- und Wildhüter angestellt, welche pro Jahr über 500 Wildschweine schießen. Von Abschaffen der Jagd kann nicht die Rede sein. Die private Ausübung wurde durch die staatliche Jagd ersetzt; die Kostenfolgen wären bei einem vergleichbaren Weg in Basel enorm: Was heute unentgeltlich funktioniert, muss später auf Kantons- und Gemeindegeldern aufgebaut, geführt und überwacht werden.
2. Dass das Jagen wildbiologisch unnötig sei, ist schlicht falsch und entbehrt jeder Grundlage. Es sei an dieser Stelle an die aktuelle Gesetzesrevision des Landesjagdgesetzes in Baden-Württemberg verwiesen; dort anerkennt die Grün-Rote Regierung die Notwendigkeit der Jagd (<http://www.gruene-landtag-bw.de/themen/tierschutz/beteiligungsprozess-zur-landesjagdgesetz-novellierung-ist-ein-erfolg.html>).
3. Die Baselstädtische Jagdverordnung stammt von 1993. Was sich in den vergangenen 20 Jahren an grundlegenden wissenschaftlichen Erkenntnissen geändert haben soll, ist nicht offenkundig.
4. Weshalb erfasst die Motion Gerber die Fischerei nicht? Sind Fische tierrechtlich untergeordnet? Oder lassen sich damit nicht dieselben Emotionen wecken?
5. Das Jagen hat auch mit Töten zu tun, das lässt sich nicht bestreiten; umso wichtiger ist es, dies fach- und tierschutzgerecht durchzuführen und die tierischen Produkte zu verwerten. Das Rehfleisch aus dem heimischen Wald wird anders gewonnen als das Schnitzel aus der Masthaltung, das durch einen Schlachtbetrieb musste.
6. Wildtiere sind von Natur aus scheu, ein Kontakt zum Menschen ist nicht erwünscht. Ob Wildtiere durch Jäger oder Wanderer oder Mountainbiker gestört werden, ist irrelevant, weil das Tier den Störer nicht unterscheiden kann. Wir Jäger kennen das Wild und die Einstände, die das Wild zur Ruhe braucht, wir stören das Wild nicht, sondern bewahren die Ruhezone.
7. Die Bevölkerung kann das Wild in Riechen und Bettingen ohne weiteres beobachten; das machen auch viele Personen regelmässig (und tauschen sich mit den Jägern aus).
8. Noch in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts gab es in den Langen Erlen Rehe, Hasen, Enten und Fasanen, die z.T. auch bejagt wurden. Der Freizeitdruck hat der Langen Erlen das Wild genommen; dafür musste man die Jagd nicht verbieten, sie hat sich gesellschaftlich von alleine erledigt.

Zu 1.) Was hier alles behauptet wird, ist schon sehr bedenklich. Leider werden hier einfach Behauptungen und Unterstellungen vom nationalen Verband „Jagd Schweiz“ weiter kolportiert. Dies macht sie aber nicht richtiger. Herr Gottlieb Dändliker, oberster Umwelthüter Genfs, war so nett und hat hier eine Berichtigung für uns geschrieben:

Voici la version correcte, que vous êtes bien sûr libre de diffuser:

Le canton de Genève, qui est habité par près de 500'000 personnes pour une surface totale d'environ 240 km², a la chance d'abriter encore environ 120 km² de campagne (cultivée par environ 300 entreprises agricoles) et 30 km² de forêt. Ces milieux naturels abritent une biodiversité exceptionnelle au niveau Suisse. L'Administration cantonale qui s'occupe de la gestion de ce patrimoine naturel s'appelle la Direction Générale de la Nature et du Paysage (DGNP) et emploie environ 80 personnes, dont 12 gardes de l'environnement actifs sur le terrain avec un double rôle de police (surveillance des réserves naturelles, de la pêche, du braconnage, des arbres, etc) et de techniciens

(observation de la nature, rempoissonnement des cours d'eau, conseils de prévention aux agriculteurs, intervention sur la faune blessée, etc).

La chasse y est interdite depuis presque 40 ans, et seul une espèce, le sanglier, fait l'objet d'une campagne de régulation visant à limiter les effectifs de l'espèce pour garder supportable le niveau de dégâts sur les cultures. Environ 300 sangliers sont tirés en moyenne chaque année, au moyen d'un matériel technique sophistiqué (tir de nuit à l'amplificateur de lumière) qui assure la sécurité du tir, la minimisation des souffrance et du stress pour les animaux et l'efficacité du travail des gardes. Ce travail de régulation représente environ l'équivalent du travail de deux gardes sur l'année (moins de 20% du travail des gardes de l'environnement).

Avec mes meilleures salutations

Gottlieb Dandliker

Inspecteur cantonal de la Faune | Service de la Faune et de la Pêche

Direction de la Biodiversité | Direction Générale de la Nature et du Paysage de l'Etat de Genève

PS : Spricht im übrigen sehr gut Deutsch! Ihr könnt ihn gerne anrufen!

Weiter zu 1.)

Die Kostenfolgen wären überhaupt nicht zu vergleichen. Genf ist 8x grösser als Basel. Und hat viel mehr Landwirtschaft und grössere Wälder als Basel. In Basel wird es für den gleichen Job kaum mehr als 0.5-1 Person brauchen. Ausserdem würden Umwelthüter auch einige Arbeiten der Polizei übernehmen können und diese damit entlasten.

Zu 2.) Die Gesetzesrevision in Baden-Württemberg beweist überhaupt nichts. Wie alle Gesetzesrevisionen ist der politische Wille am Ursprung. Hingegen hat „Jagd Schweiz“ in ihrem Newsletter vom 29. August 2011 selber geschrieben: „Auch JagdSchweiz weiss, dass sich Wildtierbestände grundsätzlich - auch in unserer Kulturlandschaft - von selber regulieren würden.“ Zitat Ende. Das einzige was man hier anfügen kann, ist dass die Grösse des Bestandes nicht immer dem von der Gesellschaft gewünschten Individuen-Menge entspricht. So zum Beispiel beim Wildschwein. Darum würde dieses auch weiterhin künstlich reguliert werden.

Zu 3.) Auch die Jagdverordnung von 1993 manifestiert in erster Linie einen politischen Willen und nicht einen wissenschaftlichen. Aber selbstverständlich ist in den letzten 20 Jahren in der Wildbiologie und vor allem im Bereich „Populationsdynamik“ und in der „Räuber-Beute-Beziehung“ einiges an Erkenntnissen gewonnen worden. Professor Josef Reichholf, der führende Wissenschaftler im deutschsprachigen Raum zu diesem Thema, kann hier bestimmt am besten direkt Antwort geben: <https://www.youtube.com/watch?v=jPYPQgNHQdM>

Zu 4). Die Fischerei wird in unserer Motion nicht erwähnt, weil die Motion die Jagd betrifft, welche einen viel grösseren Einfluss auf die Freizeitaktivitäten der Baslerinnen und Basler hat, als die Hobby-Fischer. Immerhin behaupten die Fischer nicht, dass sie fischen würden, weil sie regulieren müssten oder weil sie einen kranken Fisch von seinem Leid erlösen müssten. Sie fischen, weil es ihr Hobby ist.

Zu 5.) Erstens wird nur Reh und Wildschwein zum Fleischverzehr wiederverwertet. Es werden in Basel aber auch Fuchs, Dachs, Steinmarder und Rabenkrähen geschossen. Zweitens ist es nicht so, dass jeder Schuss ein Treffer ist. Eine Gewehrkugel ist kein Bolzenschlag. Wenn ab Hochsitz geschossen wird, dann gibt es bestimmt eine hohe Trefferquote. Aber wenn sich das Reh nur leicht bewegt – oder der Jäger – dann geht der Schuss daneben, oder er verletzt das Tier nur. Dieses flüchtet natürlich jetzt. Wenn für die Nachsuche kein ausgebildeter Hund zur Verfügung steht, dann wird es sehr schwierig das Tier überhaupt noch zu finden, um es definitiv zu töten. Bei Treibjagden ist die Trefferquote naturgegeben kleiner. Es werden ungefähr 10 x mehr Schuss abgegeben als Tiere erlegt. Dies sagt doch eigentlich schon alles.

6.) „Wildtiere sind von Natur aus scheu.“ Das ist eine völlig unwissenschaftliche Behauptung. Jeder Mensch der jemals in einem nicht bejagten Nationalpark war – zum Beispiel dem Schweizerischen – weiss, dass Tiere keine angeborene Angst vor dem Menschen haben. Weder Beutetiere noch Greiftiere. Darum spielt es sehr wohl eine sehr grosse Rolle, ob ein Jäger oder ein Jogger das Wild stört. Die einzigen die die Ruhezeiten in unseren Wäldern nicht respektieren, sind vermutlich die Jäger. Zumindest hat es in den meisten Ruhezeiten auch Hochsitze. Für irgendetwas wurden diese ja erstellt...

Zu 7.) Selbstverständlich sieht man ab und an ein Wildtier am Waldrand stehen. Vor allem während der Schonzeiten. Das Ziel der Motion ist aber, dass dies ein vertrautes Bild in unseren Wäldern werden soll.

Zu 8.) Auch hier zeigen Blome/ Hupfer/ Balmelli ihr Unverständnis gegenüber den Entwicklungen der Gesellschaft. Anstatt sich darüber zu freuen, dass die Bevölkerung der Stadt sich an der frischen Luft gesund hält, monieren sie, dass sie keine Enten mehr jagen können (noch 1993 wurden 17 Enten geschossen). Vor allem aber ist es befremdend, dass der Fasan in der gleichen Reihe mit den heimischen Wildtieren steht. Ist doch der Fasan ein asiatisches Tier, welches bei uns natürlich gar nicht vorkommt und auch nicht überlebensfähig ist. Darum wird der Fasan von den Jägern (vor allem in Deutschland und Frankreich) hundertausendfach im Frühjahr freigesetzt, um sie dann im Herbst jagen zu können. Vermutlich wird diese Praxis in der Nähe der Grenze nicht mehr aktiv ausgeübt. Mit dem Freizeitdruck in der Langen Erlen hat das Fernbleiben des Fasans aber nichts zu tun.

Es freut die Motionäre zu hören, dass die Jäger alle Ihre Steuern zahlen und im Kanton wohnen. Damit hat man doch schon mal eine gemeinsame Basis.

Und: Zu gegebener Zeit gibt's vertiefte Informationen zum Thema. Melde mich.